

Von besonderem Interesse waren drei Urnen (Befund 138–140), die gemeinsam von einer Steinumfassung eingerahmt waren (Abb. 261). Dieser Steinschutz deutet auf eine zeitgleiche Bestattung hin.

Das Urnengräberfeld ist in die vorrömische Eisenzeit zu datieren, der Beginn liegt in der Jastorf-Stufe, einzelne einziehende Unterteile der Keramikgefäße deuten eine Zeitstellung in der jüngeren vorrömischen Eisenzeit an. Die jüngeren Urnen waren zumeist ohne Steinumfassung und ohne Bodenstein in den Untergrund eingetieft. Eine eingehende Untersuchung der Urnen und der Beigaben steht jedoch noch aus, ebenso eine anthropologische Analyse der Leichenbrände.

Die Ausdehnungen des Gräberfeldes wurden durch Suchschnitte und Flächenerweiterungen eingegrenzt. So wurden beispielsweise im unmittelbar östlich angrenzenden Bereich größere Flächen abgeschoben. Es zeigten sich jedoch keine weiteren Urnenbestattungen in diesem Bereich.

F, FM: A. Finck, Oldendorf; FV: Stadtarch. Stade

A. Finck/A. Schäfer

Landkreis Uelzen

326 Stadensen FStNr. 13, Gde. Stadensen, Ldkr. Uelzen

Unbestimmte Zeitstellung:

Das Bodendenkmal „In den Dahlen“ ist bereits seit dem 19. Jh. bekannt und findet seine erste Erwähnung in der Kartierung des Kammerherren G. O. C. von Estorff. Auf der „Archaeologischen Charte“ von 1846 wird die Stelle als „Burg“ und als „in einem Gehölze“ liegend bezeichnet (VON ESTORFF 1846). Die im Quellgebiet eines Zuflusses des Bornbaches gelegene Wallanlage wird in der lokalen Geschichtswahrnehmung gleichfalls mit einer Burg in Verbindung gebracht, wobei das bekannte Motiv der versteckten „Raubritterburg“ vorherrscht. Daneben kursieren die gängigen Deutungen als „Fliehburg des Dreißigjährigen Krieges“. Die Stelle wird in der heimatkundlichen Erzählung aber auch im Zusammenhang mit einer Mühle tradiert, die wiederum in Verbindung mit dem nahe gelegenen „Mönkendiak“ des ehemaligen Klosters Oldenstadt stehen soll. Der Heimatforscher Karl MEYER-JELMSTORF (1931, 14f.) erwähnt in dessen Umfeld relativ vage eine vermutete Befestigung, „Erd-aufschüttungen“, sowie „Backsteine, Münzen mit bischöflichem Wappen, einen Schleifstein, Eisenteile

und mehrere Streitäxte aus Feuerstein“ als Funde. Über einen Fundverbleib ist nichts bekannt, auch ist es nicht gesichert, dass die möglichen Funde aus dem unmittelbaren Bereich der hier erwähnten Anlage stammen.

Um Grundlagen für wissenschaftliche Auseinandersetzung mit diesem Denkmal zu schaffen, fand 2014 im Rahmen der langjährigen, in Kooperation zwischen dem NLD und dem Institut für Kartographie und Geoinformatik der Leibniz Universität Hannover durchgeführten topographischen Aufnahmen von Wall- und Grabenanlagen eine Neuvermessung dieser Anlage statt. Eine solche feintopographisch-archäologische Aufnahme bildet den momentanen Zustand detailliert ab und gibt aus denkmalpflegerischer Sicht eine rechtliche Sicherheit über die Ausdehnung an. Sie kann später als urkundliche Grundlage bei der Kontrolle des Denkmals genutzt werden (Abb. 262F).

Die in einer Senke liegende, gut erhaltene Anlage zeigt einen annähernd längsrechteckigen, Ost-West ausgerichteten Grundriss mit einer Innenfläche von 43 x 17,5 m². Sie wird von einem 0,8–1 m hohen Wall umgeben. Der nördliche Teil ist an zwei Stellen unterbrochen – im Nordwesten und in der Mitte. Im nordwestlichen Bereich führt eine Erdbrücke über den Graben durch den Wall. Der Durchlass in der Mitte könnte auch auf eine Störung zurückzuführen sein, zumal dieser Bereich erhöht ist. Der südliche Wallabschnitt ist zu mehr als der Hälfte gestört. Der Wall ist ringsherum von Wasser umgeben. Während im Norden und Osten ein künstlicher Graben mit einer Tiefe zwischen 0,6 und 1,6 m verläuft, ist im westlichen und südlichen Bereich ein breites, zum Teil wasserführendes, zum Teil versumpftes Bachbett zu finden. Wie dieses Denkmal zu deuten ist und welche zeitliche Stellung es einnimmt, lässt sich zzt. nicht genau sagen. Die Anlage liegt ca. 400 m östlich der historischen Nord-Süd-Verbindung der Räume Celle und Braunschweig Richtung Uelzen und Lüneburg. Allerdings sind angesichts der ausgeprägten Tallage („In den Dahlen“) durchaus Zweifel an einer fortifikatorischen Funktion angebracht, denn die Talränder ermöglichen problemlos eine Einsicht in die Anlage, die selbst bei einer Palisadenumwehrgung einen Beschuss der Innenfläche sowohl mit Pfeilen wie auch Feuerwaffen problemlos ermöglicht hätte. Dabei wäre man von den höchsten Punkten gegenüber der Talsohle nur ca. 30 m von der „Burg“ entfernt gewesen. Schwer deutbar ist zudem ein der Wallanlage östlich vorgelagerter Wall quer über die Talsohle. Die-

ser hätte allerdings in Zusammenhang mit einem Wehr den Stau des Baches ermöglicht, der unmittelbar am südlichen Fuß der Anlage nach Osten abfließt. Um genauere Erkenntnisse zu gewinnen, wären archäologische Sondagen innerhalb der Anlagen notwendig.

Lit.: VON ESTORFF 1846: G. O. C. von Estorff, Heidnische Alterthümer der Gegend von Uelzen im ehemaligen Bardengaue (Königreich Hannover) (Hannover 1846). – MEYER-JELMSTORF 1931: K. Meyer-Jelmstorf, Heimatbuch der Stadt und des Landkreises Uelzen (Uelzen 1931).

F; FM: F Mahler (Stadt- und Kreisarch. Uelzen)/K. Malek (NLD) /Institut für Kartographie und Geoinformatik der Leibniz Universität Hannover

F Mahler/K. Malek

327 Uelzen FStNr. 220, Gde. Stadt Uelzen, Ldkr. Uelzen

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im Zuge von Restaurierungs- und Bauarbeiten am Uelzener Hof in der Lüneburger Straße 47 wurde in Absprache mit dem Auftraggeber und der Stadtarchäologie Uelzen ein rund 6 x 11,5 m großer Schnitt geöffnet. Im Mai 2014 wurde ein Bereich von 80 m² innerhalb von fünf Arbeitstagen archäologisch untersucht. Die maximale Eingriffstiefe bei der Profilanlage lag bei 1,25 m unter Geländeoberkante, um die Stabilität der erhaltenen Hausfassade nicht zu gefährden.

Von den 33 Befundnummern entfallen sieben auf Planierschichten. Im ersten Planum bis maximal 0,4 m unter Geländeoberkante wurden mehrere Ziegel- und Feldsteinpflaster sowie Findlingsfundamente festgehalten, im zweiten Planum bis 0,6 m unter Geländeoberkante ein Feldsteinpflaster, ein Findlingsfundament und zwei Pfostengruben. Im dritten Planum konnten ein Erdkeller, eine Grube und mehrere den Erdkeller umgebende oder innen liegende Pfostengruben festgestellt werden (Abb. 263). Der Erdkeller war nur noch sehr flach, die Pfostengruben dagegen bis 0,4 m Tiefe erhalten.

Um die neuzeitlichen Ziegelmauern und -pflaster herum wurden wenige Scherben salzglasierter Keramik und ein Spinnwirtel geborgen, dazu auch neuzeitliche Zierstücke aus Buntmetall, einige Münzen des 16.–17. Jhs. sowie eine kleine, rund 5 cm durchmessende eiserne Kanonenkugel (Abb. 264). Aus den unteren Schichten und Befunden und hier vor allem aus der Grube kamen zahlreiche Scherben von Grau-



Abb. 263 Uelzen FStNr. 220, Gde. Stadt Uelzen, Ldkr. Uelzen (Kat.Nr. 327). Der Erdkeller mit den umgebenden Pfostengruben und Findlingen, Blick nach Osten zur Fassade des Uelzener Hofes. (Foto: F. Tröger)



Abb. 264 Uelzen FStNr. 220, Gde. Stadt Uelzen, Ldkr. Uelzen (Kat.Nr. 327). Eine rund 5 cm durchmessende eiserne Kanonenkugel. (Foto: F. Tröger)

ware. Beim Sondieren des Abraums konnte außerdem ein Hohlpfennig geborgen werden. Ein weiterer Lesefund ist eine am oberen und unteren Ende abgeschliffene Bergkristallperle von rund 1 cm Durchmesser, die vermutlich zu einem Rosenkranz gehörte.

Die Brandverfüllung in dem Erdkeller hängt womöglich mit dem Stadtbrand von 1646 zusammen, bei dem das Gebäude zerstört wurde. Deutlich sichtbar ist die alte Grundstücksgrenze, die vom Portal der Fassade in Richtung Westen entlang einer Findlingsmauer verlief.

Lit.: <http://www.heideregion-uelzen.de/regionale-ausflugsziele/historische-staetten-bauten/historische-bauten-uelzen/uelzener-hof>

F: Dr. F. Mahler (Stadtarch. Uelzen); FM: F. Tröger (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: Stadtarch. Uelzen
F. Tröger

Landkreis Vechta

328 Bakum FStNr. 32, Gde. Bakum, Ldkr. Vechta Jungsteinzeit, Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Aufgrund der geplanten Anlage einer Wohnsiedlung auf dem Kirchesch im Südosten von Bakum und der Lage in einem archäologisch sensiblen Gebiet wurde die Maßnahme mit einer archäologischen Prospektion beauftragt, die nach positivem Ergebnis eine Grabung auf einer Fläche von 4282 m² nach sich zog.

Beide wurden von der Vechtaer Grabungsfirma denkmal3D durchgeführt. Den 30 Suchgräben der Prospektion, die etwa 10% der Gesamtfläche des Baugebietes von 46.800 m² ausmachten, folgten sechs weitere Schnitte im Rahmen der Ausgrabung.

Dabei konnten 47 archäologisch relevante Befunde, v. a. in Form von unspezifischen Siedlungsgruben und Pfostengruben, dokumentiert werden. Großflächig zusammenhängende Strukturen wurden nicht entdeckt. Unter den Gruben sind zwei Brandschüttungs- und vier Abfallgruben zu nennen, die zum Teil viel Keramik enthielten (Abb. 265, 266F). Der Befund eines 9 x 4,5 m messenden, bis zu 0,5 m breiten Rechteckgrabens stellt den vereinzelt Befund eines „Langbettes“ dar, der auf ein jünger-/spätbronze- bis früheisenzeitliches Gräberfeld hinweist.

Zu den Funden zählt vorrangig stärker zerscherbte Keramik der vorrömischen Eisenzeit und römischen Kaiserzeit, u.a. Teile eines kleinen konischen Napfes, eines Harpstedter Rauhtopfes, einer Trichterschale und weitere Randscherben mit Tupfenverzierung, abgestrichenen und einfachen, runden Rändern sowie ein waagrecht nach außen umgebogener und ein innen verdickter Rand. Die vorhandenen Standböden sind leicht bis deutlich abgesetzt. Eine Scherbe, die als Streufund bei den Baggerarbeiten geborgen werden konnte, gehört möglicherweise zu einem spätbronzezeitlich-früheisenzeitlichen Gefäß (Doppelkonus oder Kegelhalsgefäß). Sie wurde in der Nähe des Langbettes gefunden. Als

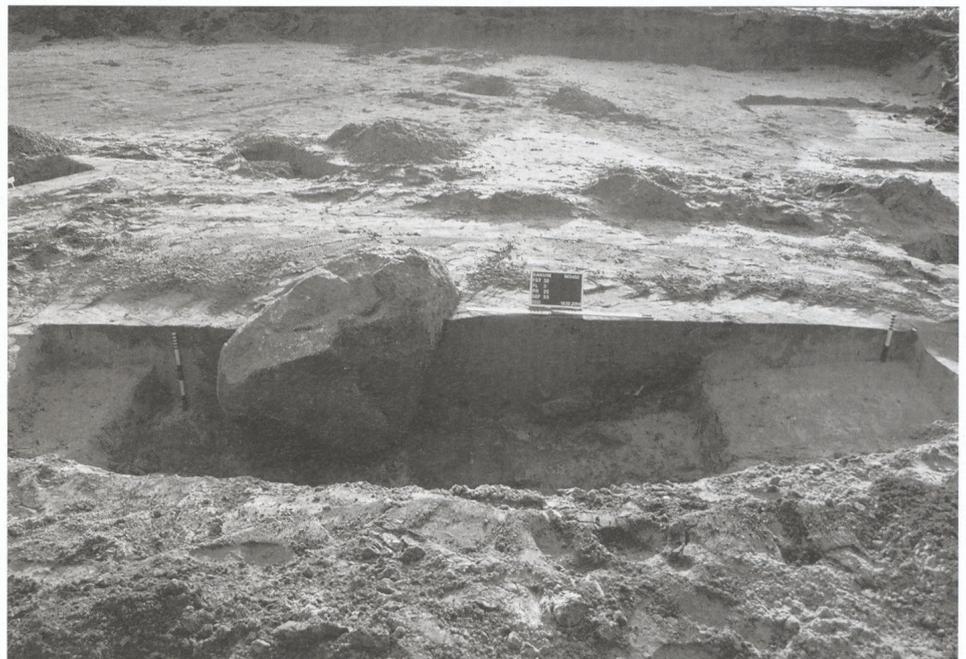


Abb. 265 Bakum FStNr. 32, Gde. Ldkr. Vechta (Kat.Nr. 328). Abfallgrube mit Findling im Profil. (Foto: A. Thümmel)